

HARRIET PATTISON

Luxemburg Kolloquium „Free to learn?“ 7 October 2017

Ok, ich möchte mich zu Anfang ganz herzlich dafür bedanken, dass Sie bis hierher durchgehalten haben. Ich weiß, dass wir alle schon das Abendessen im Kopf haben. Also werde ich versuchen, es kurz und bündig zu halten, aber hoffentlich auch interessant und voller neuer Erkenntnisse.

Ich werde über meine Studie sprechen, in der ich untersucht habe, wie freilernende Kinder lesen lernen. Und ich werde das Thema der Konferenz - "Frei sich bilden" - als Ansatz nutzen, um das Thema Lesefähigkeit zu betrachten, als Möglichkeit einige der Fragen zum Lesenlernen zu untersuchen, die in der Erforschung des Freilernens, aber auch ganz generell, aufkommen.

An den Anfang möchte ich zwei Zitate stellen, die meines Erachtens gut auf den Punkt bringen, was lesen lernen mit Freiheit zu tun hat. Das erste Zitat stammt nicht aus meiner Studie, sondern von einer britischen Studie von Rhona Stainthorpe und Diana Hughes. Sie haben Kinder untersucht, die lesen gelernt haben, bevor sie in die Schule gekommen sind. In Großbritannien ist das im Alter von fünf Jahren. Und sie haben lesen gelernt. Es wurde ihnen nicht beigebracht, aber sie haben zuhause lesen gelernt, bevor sie zu Schule gegangen sind. Dies ist eines der Kinder aus der Studie, ein kleines Mädchen, und sie sagt: „Ich lese gern, weil ich einfach in meine eigene kleine Welt abdriften und alles um mich herum ausblenden kann.“ Ich finde das ein wunderbares Zitat, weil es wirklich die Kraft der Lesefähigkeit unterstreicht und auf die Bedeutung hinweist, die die Fähigkeit zu lesen im Leben eines Kindes spielen kann, aber ebenso im Leben einer Erwachsenen. Durch ihre Fähigkeit zu lesen hat sie eine Welt der Phantasie, die sich ihr eröffnet hat, sie hat ihren eigenen Raum. Sie erreicht damit eine Unabhängigkeit und eine Autonomie, die ihr Leben offensichtlich bereichert.

Es ist einfach noch weiterzugehen und zu sagen, dass die Fähigkeit zu lesen ein mächtiges Werkzeug ist und das Leben von Menschen auf verschiedene Art und Weise bereichert. Wer lesen kann, hat in unserer Gesellschaft Zugang zu Möglichkeiten aller Arten, zu allen möglichen Ideen, auf die man nur schwer zugreifen kann, wenn man nicht lesen kann. Und in diesem Sinne ist das Lesen eine Form der Befreiung, die Fähigkeit zu lesen ist eine Art Freiheit.

Ich möchte dem ein zweites Zitat gegenüberstellen, das von einem Elternteil eines Freilerners aus meiner Studie stammt. Sie spricht darüber, wie ihr Sohn lesen gelernt hat: „Mein zweiter Sohn spricht sehr eloquent darüber, was die Fähigkeit zu lesen für ihn verändert hat. Er hatte das Gefühl, dass das Lesen irgendwie einen Teil seines Gehirns ‚blockierte‘, der mit fantasievollem Spiel verbunden war. Er hat versucht, sich seine phantasievolle Welt so lange wie möglich zu bewahren und hat dadurch erst zu Beginn der Pubertät gelesen, mit ungefähr 12 oder 13.“

Ich finde, das ist ein ebenso starkes Zitat, weil es uns eine Sicht auf die Lesefähigkeit gibt, eine Sicht auf Bildung, den wir nicht wirklich oft sehen. Wir neigen dazu, Gelerntes als eine Ergänzung zu einer Person zu sehen. Es ist etwas, was sie ergänzt. Hier können wir jedoch sehen, dass das Lesenlernen diesem Jungen in Wahrheit etwas genommen hat. Es hat ihm etwas weggenommen, das ihm Unabhängigkeit gegeben hatte, das ihm ein Entfliehen ermöglicht hatte. Es nahm ihm diese Fantasiewelt, die sein Rückzugsort war in seine eigene Welt. Er hatte das Gefühl, dass sich das Lesen darauf negativ auswirkte.

Und wieder können wir dieses Szenario erweitern. Wir wissen, dass heute schon erwähnt wurde, dass eines der großen Probleme westlicher Schulbildung darin besteht, die Schüler davon zu überzeugen, dass sie auch dort sein wollen, dass Motivation ein massives Problem ist. Wenn wir uns den Fall des

Lesenlernens ansehen oder den Leseunterricht in der Schule, können wir sehen, warum. Denn das Lesenlernen ist für viele Kinder in der Schule ist ein sehr schwieriger, schmerzhafter, erniedrigender Prozess. Er nimmt viel ihrer Zeit in Anspruch. Sie müssen eine Menge Energie hineinstecken. Es ist ein sehr hoher Aufwand für einen sehr niedrigen Gewinn. Diese Konsequenzen sind nicht nur unmittelbare Konsequenzen. Das sind Konsequenzen, die sich über das Leben der Kinder erstrecken, zweifellos in Großbritannien. Wir haben ein sehr kleines Fenster, in dem es für Kinder akzeptabel ist lesen zu lernen. Wenn sie im Alter von etwa 7 Jahren nicht auf dem erforderlichen Niveau lesen, dann beginnen alle möglichen Mechanismen. Man wird beginnen sie zu testen und besondere Maßnahmen werden ergriffen. Sie werden in spezielle Leseförderprogramme gesteckt und durch all dies leidet die Identität der Kinder, ihr Selbstvertrauen leidet und ihre Unabhängigkeit. Zudem beginnen sich Türen für ihre Bildung zu schließen.

Ich glaube, es war Peter vorhin, der gesagt hat, dass wir die Lesefähigkeit nutzen, um auf den Lehrplan zuzugreifen. Wenn du nicht liest und zur Schule gehst, heißt das nicht nur, dass du nicht lesen kannst, sondern du kannst auch keine Erdkunde machen, keine Geschichte und kein Mathe. Also, es schließt sich alles um dich herum zu einer Zeit, in der sich eigentlich alles öffnen sollte.

Ich denke, diese beiden Zitate zusammen geben uns einen Rahmen dafür, warum es wichtig ist, über die Fähigkeit zu lesen in Verbindung mit Freiheit zu sprechen. Bedeutet die Fähigkeit, lesen zu können Freiheit oder ist es ein auferlegter Zwang? Wie wollen wir die Lesefähigkeit betrachten oder sie in der Bildung umsetzen?

Und ich denke, das berührt auch eine größere Frage zur Freiheit in unserer Gesellschaft. Wir sind sehr davon überzeugt, dass Freiheit eine gute Sache ist. Wir sind seit hunderten von Jahren davon überzeugt - es ist eine fundamentale Annahme der westlichen Philosophie -, dass Freiheit ein moralisch wünschenswerter Zustand ist. Es ist ein wichtiger politischer Bestandteil eines guten Lebens. Ich denke, gerade zur jetzigen Zeit in Großbritannien ist das besonders aktuell. Wir leben in einer sehr vielfältigen, pluralistischen, sich verändernden Gesellschaft, und es gibt eine Auseinandersetzung über die normative Einschätzung, was die richtige Art zu leben ist. Wie machen wir eine Gesellschaft aus unterschiedlichen denkenden Menschen, Menschen, die unterschiedliche Dinge in ihrem Leben wollen?

„Die individuelle Freiheit ist zum Hauptideal geworden, dem der Durchschnittsmensch in westlichen Gesellschaften huldigt.“ (Gustavson, 2011, S. 11)

Die individuelle Freiheit ist nicht nur, wie in diesem Zitat hier, zum Ideal geworden, dem wir huldigen, es bereitet uns momentan im alltäglichen Leben auch Schwierigkeiten. Zu Beginn meiner Untersuchung der Freiheit werde ich mir die Gedanken von Isaiah Berlin anschauen. Berlin interessierte sich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs für Freiheit und die Bedeutung von Freiheit in diesem politischen Kontext. Und er hat gesagt, dass wir über die Freiheit auf verschiedene Arten nachdenken können, aber die beiden Arten von Freiheit, die er für das 20. Jahrhundert für besonders relevant hielt, waren negative und positive Freiheit. Negative Freiheit ist die Freiheit von Unterdrückung, es ist die Freiheit von Einschränkung, die Freiheit von Regeln und Vorschriften. Sie ist negativ, weil es um Dinge geht, die nicht da sind. Diese Dinge sind nicht da, um eine Person frei zu machen. Es ist die Art von Freiheit, die uns die Redefreiheit ermöglicht, Gewissensfreiheit, Religionsfreiheit, Freiheit des Lebensstils, der Religion, der Ambitionen, der Identität. Wir können diese Dinge haben aufgrund der negativen Freiheit haben, weil diese Dinge nicht reguliert sind oder uns auferlegt werden.

Allerdings ist negative Freiheit an sich nicht wirklich genug. Denn, nehmen wir einmal an, ich bin zu hungrig oder zu krank oder zu arm oder es fehlt mir einfach nur an den grundlegenden notwendigen Mitteln für die Grundbedürfnisse des Lebens. Dann ist es irrelevant, dass ich negative Freiheit habe.

Wir könnten beispielsweise ein hungerndes Kind haben und es könnte frei sein, es könnte frei sein von allen möglichen Beschränkungen, aber wir werden das wahrscheinlich nicht moralisch akzeptabel finden und wir werden eine solche Situation wahrscheinlich nicht rechtfertigen können. Berlin argumentiert also, dass wir auch positive Freiheit brauchen. Positive Freiheit sind die erforderlichen Mittel, die unseren Genuss der negativen Freiheit unterstützen. Positive Freiheit sind also Dinge wie ausreichend Nahrung, einen sicheren Platz zum Leben, Sicherheit, Unterkunft, sanitäre Einrichtungen, eine gewisse Gesundheitsversorgung, all die Dinge, auf die man dann aufbauen kann und seine negative Freiheit begreifen und genießen kann. Das Problem ist also, dass wir diese zwei Arten von Freiheit haben und dass es einen Kompromiss zwischen ihnen geben muss.

Wenn wir nur den Pfad der negativen Freiheit nehmen, könnten wir bald in einen Bereich kommen, wo es nicht mehr moralisch vertretbar ist. Die Dinge, die passieren, sind nicht moralisch vertretbar, und wir werden ungezügelter Individualismus haben, so in der Art: „Die Folgen dessen, was ich tue, die Auswirkungen meiner Taten, sind egal. Ich bin frei zu tun, was ich möchte.“

Der Ausgleich, den wir anstreben, ist also eine Regulierung der negativen Freiheit, um die positive Freiheit anderer Menschen zu fördern. Also haben wir beispielsweise ein Steuersystem und wir sagen: „Okay, jeder, der kann, zahlt in einen zentralen Topf und wir werden diesen zentralen Topf nutzen, um sicherzustellen, dass jeder die grundlegenden notwendigen Mittel zum Leben hat, dass es keine hungernden Kinder gibt. So machen wir das. Und indem wir die negative Freiheit einiger Leute einschränken, können wir die positive Freiheit für andere Menschen sicherstellen. Das hört sich alles sehr vernünftig an, bis wir die Fragen stellen: „Wer entscheidet, was die grundlegenden notwendigen Mittel zum Leben sind? Wer trifft diese Entscheidungen, was wir brauchen und worin wir einige Menschen einschränken dürfen, die Freiheit einiger Menschen einschränken dürfen, um anderen Menschen diese Freiheiten zu ermöglichen?“ Wenn man zu weit geht, hat man eine totalitäre Gesellschaft, die immer noch im Namen der Freiheit handeln kann, aber die negative Freiheit der Menschen eingeschränkt hat, um sie durch eine positive Freiheit zu ersetzen, von der viele von uns sagen würden, das ist überhaupt keine Freiheit.

Bildung ist eindeutig Teil dieser Debatte. Als Berlin und seine Zeitgenossen darüber sprachen, gehörte Bildung zu den Dingen, die gleich neben Essen und Trinken und ordentlicher Unterkunft standen, und die Argumentation war, wenn man nicht gebildet ist, wenn man nicht genügend Information hat, ausreichende intellektuelle Lebensgrundlage, dann werden Sie nicht in der Lage sein, ausreichend gute Entscheidungen darüber zu treffen, wie Sie Ihre negative Freiheit einsetzen können. Es wird Ihnen nicht bedeuten, dass Sie frei sind, weil Sie nicht verstehen werden, wie Sie wählen und wie Sie diese Freiheit nutzen können.

Bildung fiel also definitiv in den Bereich der positiven Freiheit. Ich habe das Gefühl, das ändert sich derzeit, vermutlich schon seit den 80er Jahren mit der UN-Kinderrechtskonvention und der Idee, dass die Rechte des Kindes nicht nur geschützt und vorgesehen werden sollten, sondern dass sie auch teilhaben sollten. Hier hat sich die Idee wirklich durchgesetzt, dass man Kinder als fähig ansehen muss, Entscheidungen über ihr eigenes Leben zu treffen. Ihre Selbstverantwortung muss respektiert werden und wir müssen berücksichtigen, was sie wollen. Im staatlichen Bildungssystem hat das keinen großen Unterschied gemacht, aber es ist ein Denkansatz und es ist eine Möglichkeit diese Frage zu betrachten, ob Lesenlernen ein auferlegter Zwang ist oder ob es die Freiheit ist.

Ich werde jetzt über meine Studie sprechen und darüber, wie man diese Ideen der positiven und negativen Freiheit mit einfließen lassen kann in die Untersuchung des Lesenlernens zuhause. Dies war also meine Studie mit Alan Thomas. Wir hatten eine gemeinsame Webseite. Dort haben wir eine Umfrage veröffentlicht und haben Freilerner-Familien eingeladen, den Fragebogen auszufüllen, in dem es darum ging, wie ihre Kinder zuhause lesen gelernt haben. Wir wollten einfach, dass Menschen

diesen Fragebogen ausfüllen. Wir waren nicht auf der Suche, dass diese Familien bestimmte Voraussetzungen erfüllen. Es war uns egal, ob sie gute oder schlechte Erfahrungen gemacht hatten. Wir wollten nur wissen, welche Erfahrungen sie gemacht hatten. Wir wollten nur, dass die Leute mit uns darüber sprechen, wie man zuhause lesen lernt. Am Ende hatten wir 311 Fragebögen, die insgesamt 400 Kinder umfassten, und wir haben wirklich all die Vielfalt erhalten, die wir uns nur hätten wünschen können.

Wir hatten religiösen Homeschooler, philosophische Freilerner, Menschen, die ihre Kinder aus der Schule genommen hatten, die sich vielleicht nie selbst als Freilerner gesehen hatten, die aber einen Krisenpunkt in ihrem Leben erreicht hatten, wo es einfach der nächste Schritt war. Wir hatten alle möglichen Ansätze zum Lesenlernen: Familien, die einem Leselern-Programm gefolgt waren, Familien, die rein gar nichts getan hatten, Familien, die sagten: „Weißt du, wir haben noch nicht einmal darüber nachgedacht.“ Ein Teil dieser Vielfalt, der wirklich interessante Teil dieser Vielfalt, zeigt sich in der Altersverteilung, denn das jüngste Kind, von dem seine Eltern berichteten, es könne lesen, war 18 Monate alt, und ihr Mutter sagte, sie könne Logos erkennen und sie zählte das als Lesen. Das älteste Kind war 16 Jahre alt.

Als wir uns die Informationen angesehen haben, die Eltern uns gegeben hatten, und uns mit der Art beschäftigten, wie sie über den Prozess des Lesenlernens sprachen, konnte man definitiv diese Konzepte der positiven und negativen Freiheit in ihren Ansätzen identifizieren. Eine Mutter berichtete beispielsweise, dass ein paar ihrer Kinder „sich am Anfang gewehrt hatten, ihr sagten, dass es zu schwierig ist, aber dann hatten sie sich durchgekämpft mit ein bisschen Druck von ihrer Seite und dann war es als wäre ein Licht angeknipst worden in ihren Köpfen als sie feststellten, dass sie herausgefunden hatten wie man liest.“ Das ist ein gutes Beispiel für positive Freiheit, weil es hier um ein Aufdrängen geht. Das Lesenlernen wird diesen Kinder aufgedrückt, sie wollen es gar nicht unbedingt. Es hat etwas Druck auf dem Weg gegeben. Aber wenn sie es dann können und es funktioniert, dann eröffnet ihnen das neue Möglichkeiten. Sie realisieren, dass sie das Lesen entdeckt haben und sie haben eine neue Fähigkeit gewonnen und können dadurch weiter voranschreiten in ihrem Lernen.

Anderen Eltern was es sehr wichtig, die negative Freiheit ihrer Kinder zu schützen, wie diese Frau hier, diese Mutter, sie drückt es so wunderbar aus: „Einfach seine Kinder lieben und sich zurücklehnen und miterleben, wie sie sich zu dem für sie genau richtigen Zeitpunkt entfalten. Ich wünschte, ich hätte auch diese Art von Freiheit gehabt.“ Die Freiheit, von der sie spricht, ist eine negative Freiheit, dass mir nichts aufgedrückt wird. Viele andere Eltern haben sehr ähnliche Dinge geschrieben. Sie sagten Dinge wie: „Man muss es Kinder auf ihre eigene Weise und zu ihrer eigenen Zeit tun lassen. Das Wichtigste, was man tun kann, ist sie nicht zu stören.“ Eltern sprachen auch über die Art von Unterstützung, die Kinder brauchen in einer Kultur, in der die Fähigkeit zu lesen solch ein großer Bildungs-Meilenstein ist. Alan erzählte von seiner eigenen Schwester, die gefragt hat: „Liest er schon?“ Das ist die große Frage, die alle stellen. Und diese Eltern sahen ihr Rolle darin, ihre Kinder zu beschützen, die Freiheit ihrer Kinder von dieser Art von Bemerkungen zu schützen, um ihnen diesen Raum zu erhalten, in ihrem eigenen Tempo lesen zu lernen.

Also, wie wird Bildung organisiert in Beziehung zur Freiheit? Auf der linken Seite [des Diagramms] haben wir einige Ideen, die mit der positiven Freiheit zusammenhängen, also mit auferzwungener Bildung, da gibt es mehr Struktur, Zeitpläne, Unterrichten, Organisation, eben das Modell, von dem ich vorhin gesprochen habe, wo Bildung eher ein Zwang im Leben eines Menschen ist. Und wir finden natürlich Beispiele dieser Art auch im strukturierten Hausunterricht. Auf der rechten Seite [des Diagramms] dagegen haben wir eher eine Bildung, die nichts vorschreibt, weniger organisiert oder überhaupt nicht organisiert, die den Kindern ihre negative Freiheit erhält. Das war die Einstellung, mit der ich in die Studie gegangen bin, im Glauben, dass einige Leute auf der linken Seite sein werden und

andere auf der rechten Seite. Und das passte zu dieser Vorstellung von Freiheit und wo wir auf diesem Kontinuum stehen. Freiheit war ein wichtiger Aspekt in meinem Kopf zu Beginn der Studie und als ich begann über das Lesenlernen nachzudenken.

Die weit verbreitete Auffassung ist, dass die Einschränkung der negativen Freiheit durch die Verbesserung der positiven Freiheit gerechtfertigt ist. Es ist also in Ordnung, Kindern das Lesen beizubringen, selbst wenn sie es selbst gar nicht unbedingt lernen wollen, weil man ihnen ja etwas gibt fürs Leben, weil man ihnen eine neue Art von Freiheit eröffnet.

Was interessant war, war, dass Freilerner-Eltern, in die andere Richtung argumentierten. Sie sagten Dinge wie: „wenn Kinder gezwungen werden zu lesen, bevor sie bereit sind, entwickeln sie eine Abneigung gegen das Lesen.“ Anstatt Türen für sie zu öffnen, würden sich durch diesen Zwang also eher Türen schließen. Es wurde viel davon gesprochen, die Notwendigkeit des Lesenlernens zu forcieren bevor der Wunsch aufseiten des Kindes besteht. Es ist sinnlos und frustrierend, und es kann möglicherweise den späteren Wunsch des Kindes, lesen zu lernen, versiegen lassen, ihm die Freude am Lesenlernen nehmen. Diese beiden sind Beispiele von Eltern, die argumentieren, dass die Einschränkung der negativen Freiheit im Namen der positiven Freiheit nicht automatisch zum gewünschten Ziel führt.

Aber einige Teilnehmer gingen noch weiter. Sie sagten, dass es tatsächlich die positive Freiheit erhöhen würde, Kinder in Ruhe zu lassen und ihre negative Freiheit zu schützen, dass der Zusammenhang andersherum ist. Wenn man den Kindern ihre negative Freiheit bewahren würde, wenn man sichergehen würden, dass sie nicht eingeschränkt werden, dass sie frei sind in dieser Hinsicht, dann würden sie von selbst zum Lesen kommen. Und man würde erreichen, was man erreichen möchte, aber man müsste sie nicht in irgendeiner Weise einschränken, um das zu erreichen.

Viele Eltern haben darüber gesprochen. Sie haben Dinge gesagt wie: „Menschen finden in ihrem eigenen Rhythmus zum Lesen.“, „Ich glaube, dass ein Kind dies alleine machen muss.“, „Lasst sie einfach in Ruhe.“, „Mische dich nicht ein.“ Wenn man sich anschaut, welche Rolle Freiheit im Leben der Kinder spielte und wie die Eltern darüber sprachen, wurde klar, dass es hier um eine Dimension von Freiheit ging, die in vielen der Kommentare zutage trat und es hatte mit Zeit zu tun, Zeit als eine Dimension der Freiheit. Wie gesagt ist in Großbritannien das Zeitfenster, in dem Kinder in institutionellen Bildungseinrichtungen lesen lernen sollten, sehr klein. Sie müssen spätestens mit 7 Jahren lesen können, und wenn sie es nicht können, dann gibt es gravierende Konsequenzen für den Rest ihres Lebens und für den Rest ihrer Bildung. Spätes Lesenlernen ist also eine wirklich signifikante Angelegenheit geworden. „Wie können wir verhindern, dass Kinder zu spät lesen lernen? Wie bekommen wir Kinder dazu, beim Lesenlernen im Zeitplan zu bleiben?“ Es war sehr interessant bei der Durchsicht der Fragebögen zu sehen, dass diese Art von Zeitplan für die Familien nicht wirklich wichtig war, selbst für Menschen, die für ihre Kinder eine strukturiertere Bildung anstrebten und ihnen das Lesenlernen beibringen wollten. Dem Zeitplan hierfür wurde jedoch weniger Bedeutung beigemessen, viel weniger als dies in der institutionellen Bildung der Fall ist.

Und parallel lief dieses Thema, dass es tatsächlich auch Dinge gibt, die man verlieren kann, wenn man lesen lernt. Dass die Phase, in der ein Kind nicht lesen kann, tatsächlich eine wichtige Phase im Leben ist und etwas, das wir wertschätzen und vielleicht sogar unterstützen und schützen sollten. Einige Eltern sprachen darüber, wie viel die Welt uns aufdrängt, wenn man lesen kann. Man ist um so vieles mehr beschäftigt mit Werbung und Nachrichten-Schlagzeilen und allen möglichen Dingen, die die Welt näherbringt, und diese Idee eines sicheren Ortes für Kinder oder eines geschützten Raumes – das könnte der Raum sein, wo das Kind noch nicht lesen kann. Wie diese Eltern hier sagen: Dinge wie Fantasie, Geschichtenerzählen, Spielen, sich Sachen merken, die kleinen Kinder vielleicht noch leichter

fallen, die noch nicht lesen können, weil ihnen nicht noch gleichzeitig diese ganzen anderen Gedanken durch den Kopf gehen.

Aber es gab auch andere Geschichten, die wirklich deutlich machten, was für einen Unterschied Freiheit beim Lesenlernen machen kann. Dies ist die Geschichte einer Familie, wo die Tochter mit 8 Jahren die Schule verlassen hat. Sie hieß nicht Heather, aber sie verließ mit 8 Jahren die Schule, und ihre Mutter sagte, dass sie weder lesen noch schreiben konnte. Sie konnte nicht einmal ihren eigenen Namen erkennen. Verschiedene Probleme waren bei ihr diagnostiziert worden, u.a. Legasthenie, Dyspraxie und ADHS. Ihren Eltern war gesagt worden, dass sie zu den untersten 3% der Lesenden im Land gehörte und das ist im Bildungsbereich wirklich eine gravierende Platzierung. Sie verließ also die Schule und ihre Mutter sagte, dass sie so traumatisiert war und so unglücklich und solch eine Angst hatte vor dem Lesen, dass sie sich einfach nicht damit beschäftigen konnte. Sie haben es einfach gelassen und es komplett ignoriert und einfach andere Dinge getan und die Bildung auf anderen Wegen vorangebracht. Und dann hat sie angefangen zu lesen. Sie hat als Jugendliche mit 14 Jahren lesen gelernt. Sie ist zum College gegangen, sie hat Musik am College studiert und hat angefangen „Roman lesen“ als eines ihrer Hobbys aufzulisten. Ich glaube, man kann nicht oft genug betonen, was für eine bemerkenswerte Geschichte das ist. Kinder, die im Alter von 8 Jahren bei den untersten 3 Prozent sind, gehen nicht zum College. Das passiert einfach nicht. Durch diese Erfahrung der Freiheit geschieht etwas sehr Bemerkenswertes.

Ich dachte also über diese Freiheit nach und über das Kontinuum, das ich im Kopf hatte, wie wir Freiheit verstehen könnten im Sinne einer Betrachtung verschiedener Elemente in einer Situation und einer Betrachtung des Vorhandenseins von Struktur in einer Situation oder der Betrachtung, wie sehr in einer Situation vom Kind ausgegangen wird, und ich versuchte zu Freiheit zu verstehen in der Hinsicht, wieviel davon ist in einer bestimmten Situation gegeben oder eben nicht.

Aber ich wurde langsam unzufrieden mit dieser Sicht der Freiheit, weil andere Dinge auftauchten, die über diese Vorstellung, über dieses Kontinuum, hinauszugehen schienen, und ich begann zu sehen, was ich für mich heute ein dynamischer Raum ist. Es gab Dinge in diesem Raum, die für alle Familien gleich waren, egal in welches Ende des Kontinuums ich sie eingeordnet hätte, ob ich gesagt hätte, dass es selbstbestimmte Freilerner oder strukturierte Familien waren, die einem Programm folgen, sie wiesen alle diese gleichen Merkmale auf.

Eins der größten war Flexibilität, wie flexibel die Menschen waren. Beispielsweise trafen sie Aussagen wie: „Na ja, es gibt viele verschiedene Wege, wie man lesen lernen kann. Wenn ein Weg nicht funktioniert, dann probiert man halt einen anderen Weg. Man lässt es und macht etwas anderes.“ Und die Bereitschaft zur Veränderung: die Menschen ließen sich auf Veränderungen ein, sie änderten ihren Ansatz mit einem Kind im Laufe der Zeit, oder sie veränderten ihn von einem Kind zum anderen in der gleichen Familie. Diese beiden Faktoren zusammen erzeugten eine wirklich dynamische Situation. Es gab eine Familie mit 12 Kindern und die Mutter sagte über das Lesenlernen: „Nun, sie sind alle unterschiedlich, sie lernen alle auf unterschiedliche Art lesen.“ Diese 12 Kinder, die in der gleichen Familie aufwachsen, und die Geschichte jedes dieser Kinder war unterschiedlich. Es waren Eltern, die sich auf Veränderung und unterschiedliche Herangehensweisen einlassen konnten.

Wir haben uns darüber Gedanken gemacht, wo die Freiheit des einen endet und die Freiheit des anderen beginnt. Die Ergebnisse aus den Daten der Studien wiesen nicht auf Menschen hin, die im Konflikt waren bezüglich ihrer Rechte oder ihrer Freiheiten oder ihrer Vorstellung, was sie tun wollten, sondern Menschen, die bereit waren, flexibel zu sein, offen für Veränderung. Es war wirklich bemerkenswert in diesen großen Familien, dass man sehen konnte, dass Eltern immerfort lernten. Es war also nicht so, dass man das Gefühl hatte: ok, wir haben bei den ersten ein, zwei oder drei Kindern gelernt, wie es geht, und wussten wir bei Nummer vier, fünf, sechs und sieben, was zu tun ist. Niemand

hat das berichtet. Es gab einen fortwährenden Prozess des Sich-Öffnens. Sie öffneten sich jedem einzelnen Kind gegenüber und veränderten Dinge und waren bereit flexibel zu sein, wie sie die Dinge angingen.

Und ein großer Anteil war wiederum etwas, vorüber wir schon viel gesprochen haben: die Selbstverantwortlichkeit der Kinder und der Einfluss, den Kinder darauf hatten, was mit ihnen passiert. Tatsächlich setzte diese Selbstverantwortlichkeit oft das Kontinuum von „strukturiert“ bis „selbstbestimmt lernend“ außer Kraft. Eltern, die geplant hatten, ihren Kindern Lesen beizubringen, und die eine bestimmte Vorstellung hatten, wie es laufen würde, die Bücher gekauft hatten und die wussten, was sie anfangen würden, sahen sich konfrontiert damit, dass der Unterricht abgelehnt wurde und die Kinder wollten es nicht. Und dann sagten sie sich einfach: Ok, in Ordnung, dann machen wir es eben nicht so, dann finden wir einen anderen Weg.

Am anderen Ende des Spektrums gab es Eltern, die sehr entspannt an die Sache herangegangen sind, mit der Einstellung, dass dies etwas ist, das die Kinder selbst herausfinden, und wir werden ihnen keinerlei Leseunterricht aufzwingen. Und dann kam manchmal ihr Kind auf sie zu mit der Bitte, ihm zu helfen. Manchmal sagten sie sogar: „Ich möchte lesen lernen, kann du mir helfen?“, häufig kamen sie aber einfach nur mit einer Aktivität und baten: „Kannst du mir dabei helfen, dies oder jenes zu tun?“ Eine Mutter beschrieb, dass sie eine zwei- oder dreisprachige Familie waren, und erzählte, dass ihre Tochter immer wieder zufällige Abfolgen von Buchstaben aufschrieb und damit zu ihr kam und sagte: „Kannst du mir helfen, daraus Wörter in irgendeiner unserer Sprachen zusammensetzen?“ Kinder fragten also nach der Hilfe, die sie benötigten, aber irgendwie schien das diesen Gegensatz oder das Kontinuum „Struktur vs. Autonomie“ durcheinander zu bringen.

Es gab auch viel Verhandlungsspielraum, und das ist auch schon in den anderen Vorträgen zur Sprache gekommen, in vielen der Vorträge, diese Idee der Verhandlungen. Eltern waren sehr offen und reagierten flexibel auf ihre Kinder, aber das ist nicht gleichzusetzen damit einfach zu tun, was Kinder wollten, wann sie es wollten. Und es gab ganz klar, beispielsweise wenn es ums Lesenlernen ging, sagten viele Eltern beispielsweise: Ich habe ihr eine Zeit lang vorgelesen, aber dann wurde ich zu müde und konnte nicht mehr weiterlesen. Eine Mutter erzählte von einer Serie auf Englisch, es sind Bücher, aber sie basieren eigentlich auf einem Spielzeug, und die Serie heißt „Brats“ (Gören) und das ist kein nettes Wort. Es sind so Modepuppen mit großen Augen und lila Haaren und kurzen Röcken und sie sind sehr beliebt bei jungen Mädchen, aber wenn man sie sich als Erwachsene anschaut, denken viele „oh nee“. Also, die Tochter dieser Mutter wollte also, dass sie ihr diese Bücher vorliest, aber sie hat gesagt, dass sie das nicht tun würde. Es war also nicht einfach so, dass Kinder etwas forderten, sondern es fanden echte Verhandlungen statt und das führte zu einer Menge Kooperation.

Ein Elternteil hat es so ausgedrückt: Ich würde den Prozess weder so beschreiben, dass wir ihm das Lesen beigebracht haben, noch dass er es sich selbst beigebracht hat. Es war eher ein gemeinsames Unterfangen. Es ist so eine Situation, wo es schwierig zu sagen ist, wer unterrichtet, oder findet da überhaupt Unterricht statt in dieser Situation. Die Frage trat irgendwie in den Hintergrund, es ist etwas Kooperatives, das man gemeinsam tat, in dem Moment, ohne das Ziel vor Augen, aber was sich schließlich zu einem Ganzen zusammenfügte, das wir als Lesenlernen bezeichnen können, dass das Kind dies geschafft hat.

Ich habe nach einer Art philosophischem Zuhause für diese Idee des dynamischen Raums gesucht und ich habe mich mit der Philosophie von Giorgio Agamben beschäftigt, was er als das Potential der Erfahrung beschreibt. Er hat tatsächlich die Auffassung von Potenzial und was Potenzial im Sinne der Bildung bedeutet umgedreht. Wenn wir über Potenzial in der herkömmlichen Auffassung von Bildung nachdenken, verstehen wir es als die Kapazität eines Menschen etwas zu tun, die jedoch noch nicht realisiert wurde. Wenn wir also sagen, ein Kind hat das Potenzial Lesen zu lernen, meinen wir damit,

dass sie fähig sind dies zu tun, und das Potenzial wird erfüllt, wenn sie lesen gelernt haben. Entgegen dieser Auffassung brachte Agamben die Idee der Inpotentialität auf, oder der negativen Potentialität. Negative Potentialität bedeutet nicht, dass es kein Potenzial gibt. Es bedeutet, dass es existiert, es ist real in seiner unentwickelten Form. Es ist also nicht etwas, das darauf wartet zu geschehen. Es existiert als eine Sache für sich. Es gibt keinen Fortschritt in der negativen Potentialität. Es gibt ein bezeichnendes Zitat, finde ich, als Kommentar zu dieser Theorie: „Fähig zu sein in seiner eigenen Inpotentialität, fähig zu sein, zwischen Tun und Nicht-Tun auszuwählen, das ist die wahre Form der Freiheit.“ Freiheit ist dann, anstatt etwas mit der Situation zu tun zu haben, in der man ist, und mit dem Grad der Freiheit, die diese Situation erlaubt, eine Frage von Wahlfreiheit. Es geht um die Fähigkeit nicht zu tun und die Fähigkeit zu tun.

Einer der Kommentatoren oder jemand, der über das Konzept der Potentialität geschrieben hat, spricht von dem Pianisten Glenn Gould. Gould war ein weltbekannter Pianist und ein großer Außenseiter in der Welt der Musik, weil er nicht an die Art von Lebensstil führte, die man üblicherweise mit einem Weltklasse-Musiker verbindet. Und er übte nicht. Also, er übte nicht auf die konventionelle Art. Er ging einfach hin und spielte seine Konzerte. Dies ist vielleicht ein Beispiel dafür, was passiert, wenn jemand seine negative Potentialität auslebt. Anstatt dass dies als Potenzial gesehen wird, dass sein Talent als Potenzial gesehen wird, das sozusagen im Hintergrund darauf wartet, losgelassen zu werden und in die Aktualität umgesetzt zu werden, wird seine Inpotentialität erhalten durch seine Entscheidung nicht zu üben, nur zu spielen, wenn gewissen Umstände gegeben sind.

Ich konnte ein Echo dessen in einigen Aussagen von Eltern erkennen. In dieser speziellen Begebenheit hier, der Junge möchte, dass die Mutter ihm etwas vorliest. Sie sagt: „Nein, ich bin beschäftigt, ich koche gerade das Abendessen. Ich lese es dir vor, wenn ich fertig bin.“ Er hat dann gesagt: „Ok, dann lese ich es halt selbst.“ und ist einfach gegangen und hat es gelesen, was auch immer es war. In dieser Geschichte haben wir also ein Kind, das ganz klar lesen kann, weil er geht und es selbst liest, was auch immer es war, was er vorgelesen haben wollte. Er geht weg und liest es. Aber vorher hat er seine Inpotentialität ausgeübt. Es ist nicht die Frage, ob er lesen kann oder nicht, es geht darum, dass er eine Entscheidung trifft. Es ist etwas, über das er sich im Klaren ist, etwas, über das er die Kontrolle hat oder das er reflektieren kann im Moment der Entscheidung, sich selbst zu verstehen und was Lesen für ihn bedeutet und unter welchen Umständen er lesen möchte. Es geht nicht um eine Fähigkeit, die geübt werden muss, und es ist keine Frage eines Potenzials, das freigesetzt werden muss.

Um es kurz zusammenzufassen: Der Versuch, über Bildungsfreiheit nachzudenken ohne diese Pole, ohne diese Polarität [von positiver und negativer Freiheit]. Ich glaube, das wäre ein wirklich nützlicher Ansatz, wenn wir Schwierigkeiten haben mit Begriffen wie Schule und Freilernen und radikales Unschooling und so weiter, können wir uns von der Idee lösen, dass wir uns auf einer Art Kontinuum einordnen müssen, das mit striktem formalen Unterricht beginnt und irgendwo endet. Beim Bewahren der Freiheit geht es vielleicht doch nicht darum, Umstände und Situationen und die Struktur in Situationen zu betrachten, weil es auch strukturierte Situationen geben kann, die sehr frei sind. Stattdessen könnte man Ansätze in Betracht ziehen wie die Inpotentialität und überlegen, wie wir diese dynamischen Raum erhalten könnten, und, wie dieses Zitat sagt, weiterhin Menschen erlauben „sich ihrer selbst bewusst zu sein, sich selbst zu reflektieren und ihre eigene Richtung zu bestimmen, wenn es um ihre zukünftigen Erfahrungen geht.“

Herzlichen Dank!